



Regierungsrat

Luzern, 13. Dezember 2022

## ANTWORT AUF ANFRAGE

A 936

Nummer: A 936  
Protokoll-Nr.: 1458  
Eröffnet: 12.09.2022 / Bildungs- und Kulturdepartement

### **Anfrage Zemp Gaudenz und Mit. über die Qualität der Studiengänge der Universität Luzern bezüglich des Berufseinstiegs**

#### **Vorbemerkungen:**

Universitäten bilden nicht in erster Linie für bestimmte Berufe aus, wie dies die Pädagogischen Hochschulen, die Fachhochschulen und die Höheren Fachschulen tun, sondern sie sind wissenschaftliche Forschungs- und Bildungsstätten, deren Absolventinnen und Absolventen fachlich qualifiziert, breit gebildet und beruflich einsetzbar sind. Der Universität Luzern ist es wichtig, dass die Studierenden gut auf den Berufseinstieg vorbereitet werden. Nur wenige ihrer Absolventinnen und Absolventen sind von Erwerbslosigkeit betroffen, was zeigt, dass vom Arbeitsmarkt eine Nachfrage nach ihnen besteht. Fünf Jahre nach dem Abschluss verfügen die Luzerner Masterabsolventinnen und -absolventen über das zweithöchste standardisierte Bruttoerwerbseinkommen aller Universitäten der Schweiz, nach jenen der Universität St. Gallen. Für unseren Rat sind dies klare Hinweise für die gute Qualität der Studiengänge der Universität Luzern und wir begrüßen deren Akzentsetzung als humanwissenschaftliche Universität.

In der Anfrage wird auf die Zahlen des Bundesamtes für Statistik, welche im Zusammenhang mit der Befragung 2019 bei Master-Absolventinnen und -Absolventen ein Jahr nach ihrem Abschluss erhoben wurden, referenziert. Die der Tabelle zugrunde liegenden Zahlen hat das Schweizerische Dienstleistungszentrum Berufsbildung, Berufs-, Studien- und Laufbahnberatung (SDBB, eine Fachagentur der EDK) auf der Grundlage der BfS-Befragung ermittelt und als [Arbeitsmarkt-Analysen](#) publiziert. Diese liegen für den Grossteil der Studienrichtungen an Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen vor und beziehen sich jeweils auf die Situation ein Jahr nach dem Studienabschluss. Das SDBB verwendet für seine Arbeitsmarkt-Analysen teilweise Methoden, welche sich von jenen des BfS unterscheiden (z.B. BfS: Erwerbslosenquote gemäss dem Internationalen Arbeitsamt ILO, SDBB: Anteil Stellensuchende).

Damit keine Fehlschlüsse gezogen werden, sind einige Anpassungen an der untenstehenden Tabelle erforderlich (fette, grau unterlegte Zahlen). In der Kopfzeile der Tabelle sind zudem die Themen in der Formulierung der Befragung der Hochschulabsolventinnen und -absolventen wiedergegeben:

Studienrichtung (nur Master-Abschlüsse)	Anzahl Befragte	Anteil Stellen- suchende	Schwierigkeiten, eine den Erwartun- gen entsprechende Stelle zu finden	Kein inhaltlicher Bezug zwischen Studium und jetziger Tätigkeit	Kein Hochschul- abschluss für jetzige Tätigkeit verlangt	Studium als gute Grundlage für den Berufseinstieg betrachtet	Anteil Absolventen, die nach MA-Ab- schluss Weiterbildung begonnen haben	Anteil Teil- zeitbeschäfti- gte (Pensum unter 90%)	Anteil befristet Anges- telle
Ethnologie/Volkskunde	77	11%	60%	32%	40%	43%	31%	73%	59%
Soziologie	78	2%	52%	11%	14%	47%	29%	60%	49%
Kommunikat./Medienwissensch.	177	6%	37%	13%	30%	56%	9%	37%	36%
Geschichte	209	4%	47%	24%	28%	41%	51%	70%	49%
Philosophie	51	3%	59%	44%	36%	26%	60%	70%	48%
Durchschnitt der 5 Studiengänge	592	5.2%	47.4%	21.8%	29.0%	45.2%	33.7%	59.2%	46.3%
Durchschnitt alle Studiengänge		4%	37%	11%	15%	61%	-	28%	48%

Folgende Korrekturen wurden vorgenommen:

- Die Quoten der Stellensuchenden sind in drei Fächern deutlich tiefer als in der Anfrage angegeben. Gemäss den Arbeitsmarktanalysen waren es bei den Masterabsolventen der Ethnologie 11 Prozent (statt 10-20%), bei der Soziologie 2 Prozent (statt bis 10%) und bei der Philosophie 3 Prozent (statt 10-20%). Dadurch sinkt der Anteil der Stellensuchenden über die fünf Studiengänge auf 5,2 Prozent (statt 8%).
- Alle Durchschnittszahlen der fünf Studiengänge wurden neu berechnet, indem die Anzahl der Befragten berücksichtigt wurde (zweitunterste Zeile). Denn Fächer mit mehr Befragten (z.B. Geschichte, 209 Befragte) haben ein grösseres Gewicht und beeinflussen somit den Durchschnittwert stärker als Fächer mit weniger Befragten (z.B. Philosophie, 51).
- 30 Prozent (statt 62%) der Kommunikations-/Medienwissenschaftler bräuchten gemäss der Analyse keinen Hochschulabschluss für ihre jetzige Tätigkeit.
- In der Befragung wurde nicht nach *grossen Schwierigkeiten, eine passende Stelle zu finden*, gefragt, sondern nach *Schwierigkeiten, eine den Erwartungen entsprechende Stelle zu finden*. Es ging in der Befragung also nicht generell um Schwierigkeiten bei der Stellensuche, sondern um Schwierigkeiten, eine Stelle zu finden, die den *eigenen Erwartungen* entspricht.

Zu Frage 1: In welcher Form werden die Zahlen des BFS bei der Steuerung des Angebots der Universität Luzern beigezogen und welche Vorgaben werden hier an die Universitätsleitung gemacht?

Grundsätzliche Erwartungen an die Universität Luzern, an die Pädagogische Hochschule Luzern und an die Hochschule Luzern formuliert unser Rat in den [Eignerstrategien](#). Beispielsweise sollen die drei Hochschulen den regionalen Unternehmen mit ihren Ausbildungsangeboten «genügend hochqualifizierte Fachkräfte zur Verfügung stellen» (HSLU, UniLU). Die Pädagogische Hochschule soll «mit ihren Angeboten den Bedürfnissen der Luzerner und der Zentralschweizer Schulen sowie der Gesellschaft im Kanton Luzern» Rechnung tragen. Bei der Formulierung dieser Aufträge werden aktuelle Erkenntnisse wie etwa statistische Erhebungen sowie Szenarien für die Entwicklung in der Zukunft einbezogen.

Unser Rat schliesst mit der Universität Luzern und mit der Pädagogischen Hochschule Luzern alle vier Jahre Leistungsvereinbarungen ab, welche diverse Vorgaben enthalten, so auch zum Angebot. Bei der Hochschule Luzern erfolgt der Abschluss durch die Zentralschweizer Konkordatskantone als Fachhochschulträger. Auf den Vereinbarungen basieren jährliche Leistungsaufträge. Im Fall der Universität Luzern beantragt der Universitätsrat unserem Rat die Leistungsvereinbarung beziehungsweise die jährlichen Leistungsaufträge. Dabei stützt sich der Universitätsrat auf die Planungen der Universität und der Fakultäten, für welche unter anderem die obigen Zahlen des BfS eine Grundlage sind. Einbezogen werden zudem weitere Zahlen, unter anderem zur Studierendenmobilität, zu den Maturitätsabschlüssen im Einzugsgebiet der Universität, zu den Wechselquoten Bachelor/Master, zu den Kosten, zu Drittmitteleinwerbungen, zu Betreuungsverhältnissen, zu den Ausstattungen und weiteres mehr.

In den letzten Jahren hat die Universität Luzern – in Absprache mit unserem Rat – jene Fächer gestärkt, die auf dem Arbeitsmarkt wichtig und nachgefragt sind, insbesondere Wirtschaftswissenschaften sowie Medizin und Gesundheitswissenschaften. Auch die anderen beiden Luzerner Hochschulen haben sich für dieses Vorgehen entschieden. Weitere Bei-

spiele für neu geschaffene oder in Prüfung befindliche Themen aller drei Luzerner Hochschulen sind Pflege und Gesundheit (Medizintechnik), Psychologie und Verhaltenswissenschaften, Informatik, Digitalisierung und Blockchain, Technik und weitere. Unser Rat begrüsst die Initiative und die Ausrichtung der Luzerner Hochschulen auf den Arbeitsmarkt und auf die Nachfrage sehr und unterstützt sie in diesen Bestrebungen.

Zu Frage 2: Wie beurteilt die Regierung den Umstand, dass ein Jahr nach Studienabschluss 58 Prozent der Absolventinnen und Absolventen angeben, sie seien schlecht auf den Einstieg in die Berufswelt vorbereitet?

Gemäss der angepassten Tabelle bezeichnen 45,2 Prozent der Befragten ihr Studium als gute Grundlage für den Berufseinstieg, 54,8 Prozent nicht. Der Grund dürfte darin liegen, dass die fünf genannten Fächer nicht für einen bestimmten Beruf qualifizieren, wie das beispielsweise das Medizinstudium und jenes der Rechtswissenschaften tun. Entsprechend stehen nach dem Studienabschluss sehr viele berufliche Möglichkeiten offen. Das macht die Suche nach der ersten Stelle anspruchsvoller und kann auch zu einer gewissen Verunsicherung beim Berufseinstieg führen, welche sich in der Befragung zeigt.

Darauf verweisen auch die Zahlen der einzelnen Studiengänge: Bei Kommunikation/Medienwissenschaften, welches sich auf eine konkrete Branche bezieht, beurteilen 56 Prozent ihr Studium als gute Grundlage für den Berufseinstieg. Das sind fast so viele wie der Durchschnitt aller Universitätsabgänger (61%). Am kleinsten war die Zustimmung der Philosophen (26%), deren Studium sehr breit angelegt ist.

Die Aussagen wurden in einer Befragung ein Jahr nach Studienabschluss gemacht. Sie lassen keine Rückschlüsse darauf zu, wie die Absolventinnen und Absolventen die Frage nach einigen Jahren oder Jahrzehnten beurteilen würden.

Die Luzerner Hochschulen kümmern sich darum, dass ihre Studierenden gut in die Arbeitswelt starten können. Zwar sind die Universitäten keine Schulen, welche für einen bestimmten Beruf ausbilden, wie dies die Pädagogischen Hochschulen, die Fachhochschulen und die Höheren Fachschulen tun. Dennoch legt beispielsweise die Universität Luzern viel Wert darauf, dass die Studierenden bereits während des Studiums ihre Erwartungen schärfen und sich auf den Berufseinstieg vorbereiten. So stehen ihnen Studienberatung und Career Services offen. In Praktika können Erwartungen geschärft und bereits erste berufliche Leistungen erbracht werden. Diese Massnahmen helfen, eine klare Vorstellung von den beruflichen Optionen zu entwickeln, die wichtige Praxisorientierung zu fördern und das Studium zu einer guten Grundlage für den Berufseinstieg zu machen.

Die Universität Luzern hat an der Kultur- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät bereits vor Jahren integrierte, fächerübergreifende Studiengänge eingeführt, beispielsweise Gesellschafts- und Kommunikationswissenschaften, Kulturwissenschaften sowie Philosophy, Politics and Economics. Da diese interdisziplinären Studiengänge mehrere Fachbereiche beinhalten, erhalten die Studierenden eine breitere fachliche Basis, was auf dem Arbeitsmarkt vielfältigere Möglichkeiten eröffnen und dadurch den Einstieg in die Berufswelt erleichtern und die Etablierung darin fördern kann. Wir gehen deshalb davon aus, dass diese Abgängerinnen und Abgänger der Universität Luzern aufgrund ihres Studiums, welches mehrere Fächer kombiniert, vom Arbeitsmarkt tendenziell besser aufgenommen werden und ihr Studium deshalb auch als bessere Grundlage für den Berufseinstieg betrachten würden.

Zu Frage 3: Ein Studium kostet in der Regel über 100'000 Franken. Wie beurteilt die Regierung in Anbetracht dieser hohen Kosten den Umstand, dass 36 Prozent der Absolventinnen und Absolventen eine Stelle haben, für welche sie gar keinen Hochschulabschluss brauchen, beziehungsweise 25 Prozent eine Stelle wählen müssen, welche gar keinen inhaltlichen Bezug zum Studium hat?

Gemäss der BfS-Statistik zu den [Hochschulfinanzen](#) fallen für ein Studium folgende Kosten an (Kostendindikator I: Kosten der Lehre in der Grundausbildung pro Studentin/Student, Zahlen 2020; Bachelor und Master, Regelstudienzeit 5 Jahre):

- Philosophie, Geschichte, Ethnologie: 62'680 Franken (Historische und Kulturwissenschaften, pro Jahr 12'536 Franken)
- Soziologie, Kommunikationswissenschaften: 46'030 Franken (Sozialwissenschaften, pro Jahr 9'206 Franken)

Die Kosten der fünf in dieser Anfrage genannten Studienrichtungen liegen also deutlich unter 100'000 Franken, genauer ein Drittel bis die Hälfte tiefer.

Gemäss der korrigierten Tabelle sind die in der Frage erwähnten Zahlen tiefer: 29 Prozent (statt 36%) haben ein Jahr nach Studienabschluss eine Stelle, für welche sie gar keinen Hochschulabschluss bräuchten, und 21,8 Prozent (statt 25%) sehen keinen inhaltlichen Bezug zwischen dem Studium und der jetzigen Tätigkeit.

Auch bei dieser Frage ist nach Studienrichtung zu differenzieren: Bei den Soziologen melden nur 14 Prozent, dass sie keinen Hochschulabschluss brauchen würden, was weniger ist als alle Universitätsabgänger zusammengenommen. Für die übrigen vier Studiengänge werden überdurchschnittliche Werte gemeldet. Ebenfalls die Soziologen gaben am seltensten einen fehlenden inhaltlichen Bezug zwischen Studium und Beruf an (11%, gleich wie Durchschnitt aller Universitätsabgänger), dicht gefolgt von den Kommunikationswissenschaftlern (13%). Bei den anderen drei Studiengängen kann es überdurchschnittlich oft vor, dass ein inhaltlicher Bezug zwischen Studium und Arbeit fehlte. Ein fehlender Bezug kann, muss aber kein Problem sein, vermittelt doch ein Studium grundlegende Fähigkeiten und Kompetenzen, um in unterschiedlichsten Berufen erfolgreich zu sein. Somit braucht es nicht unbedingt einen inhaltlichen Bezug zwischen Studium und Beruf, um im Arbeitsmarkt erfolgreich sein zu können.

Die Arbeitsmarktanalysen stellen die Situation ein Jahr nach Studienabschluss dar. Für das ganze weitere Berufsleben liegen uns keine Angaben dazu vor, ob und wenn ja was für ein Hochschulabschluss für die jeweilige Berufstätigkeit verlangt ist. Ebenso wenig bekannt ist, ob spätere Stellen einen inhaltlichen Bezug zum Studium haben. Es dürfte aber vorkommen, dass Personen direkt nach dem Studium mangels Alternativen eine Stelle antreten, die ihrer Ausbildung nicht oder nur teilweise entspricht (so genannt inadäquate Beschäftigung). Mit der zunehmenden Berufserfahrung dürften sie auf dem Arbeitsmarkt eine bessere Ausgangslage haben und adäquatere Stellen erhalten.

Relevant für die Beantwortung dieser Frage und die Beurteilung der Kosten ist auch, ob die Befragten erwerbstätig und somit am Arbeitsmarkt erfolgreich sind oder nicht. Der Anteil der Stellensuchenden ein Jahr nach Abschluss liegt gemäss den Arbeitsmarktanalysen bei allen Abgängern eines universitären Masterstudiums im Durchschnitt bei 4 Prozent. Bei drei der fünf genannten Studienrichtungen sind gleich viele oder weniger Personen auf Stellensuche (Soziologie 2%, Philosophie 3%, Geschichte 4%). Nur bei den Kommunikationswissenschaftlern (6%) sowie Ethnologen (11%) lag die Quote über dem Durchschnitt.

Die Erwerbslosenzahlen des BfS in der folgenden Tabelle zeigen auf, dass Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler etwas länger brauchen, um sich im Arbeitsmarkt zu etablieren. Dann aber tun sie das sehr erfolgreich und erreichen denselben guten Wert wie der Durchschnitt aller Personen mit einem universitären Masterabschluss:

<b>Schweizer Universitäten (Master)</b>	<b>Abschluss 2016 – 1 Jahr danach</b>	<b>Abschluss 2020 – 1 Jahr danach</b>	<b>Abschluss 2016 – 5 Jahre danach</b>
Geistes- und Sozialwissenschaften	6,5 %	4,4 %	2,4 %
Alle Fachbereiche	4,8 %	3,3 %	2,3 %

Tabelle 1: Bundesamt für Statistik, Erwerbslosenquote der Hochschulabsolventinnen und -absolventen, Befragung ein bzw. fünf Jahre nach Studienabschluss (Masterabschluss Universität [2016](#) bzw. [2020](#)).

Gemäss Tabelle sind ein Jahr nach Studienabschluss mehr Absolventinnen und Absolventen der Geistes- und Sozialwissenschaften erwerbslos als jene der übrigen Fachbereiche. Allerdings ist die Situation aktuell (Abschluss 2020) besser als noch vor vier Jahren (Abschluss 2016). Und liegt der Abschluss bereits fünf Jahre zurück, sind die Geistes- und Sozialwissenschaftler praktisch gleich selten (2,4%) erwerbslos wie der Durchschnitt aller Personen mit universitärem Masterabschluss (2,3%). Ihre Erwerbslosenquote ist dann sogar tiefer als jene der Absolventinnen und Absolventen von Wirtschaftswissenschaften (3%), Recht (2,6%) sowie Exakten/Naturwissenschaften (3,9%).

Die Kosten für die fünf genannten Studiengänge sind deutlich tiefer als in der Frage dargestellt und die Erwerbslosenquote ist fünf Jahre nach dem Abschluss tief. Deshalb sehen wir hier keinen Handlungsbedarf.

Zu Frage 4: Auch diese 36 Prozent haben einen vollschulisch organisierten und staatlich finanzierten Bildungsweg von mindestens 17 Jahren (6 Jahre Primarschule, 6 Jahre Gymi, 5 Jahre Uni) hinter sich. Welche Möglichkeiten sieht die Regierung, um diese Gruppe künftig bildungsökonomisch effizienter auszubilden?

Ein Jahr nach Studienabschluss haben 29 Prozent (statt 36%) eine Stelle, für welche sie keinen Hochschulabschluss bräuchten. Für die Zeit danach fehlen Angaben zum benötigten Abschluss. Es ist aber denkbar, dass der Hochschulabschluss mit der Zeit wichtiger wird und die Befragten Stellen mit höheren Anforderungen erreichen (s. Antwort auf Frage 3).

Die Universitäten der Schweiz sind nicht nur staatlich finanziert. Gut 20 Prozent der Mittel stammen von Privaten (z.B. Studiengebühren, Stiftungen, Forschungsmandate, Erträge aus Dienstleistungen und Weiterbildungen). Auch bei der Höheren Berufsbildung leisten Bund und Kantone je nach Ausbildung Beiträge in unterschiedlicher Höhe (s. Planungsbericht über die tertiäre Bildung im Kanton Luzern (B [94](#), Kap. 1.4.2). Die Bologna-Reform hat zu einer stärkeren Strukturierung des Studiums geführt, mit der positiven Folge, dass sich die Studiendauer verkürzte und somit die Kosten reduzierten, und dass die Absolventinnen und Absolventen früher in den Arbeitsmarkt eintreten.

Die Quote der Stellensuchenden liegt bei den Soziologinnen und Soziologen, Philosophinnen und Philosophen sowie Historikerinnen und Historikern tiefer oder gleich wie beim Durchschnitt aller universitären Masterabgänger (s. Antwort zu Frage 3). Bei über der Hälfte der fünf Studiengänge gelingt die Integration in den Arbeitsmarkt also besser oder zumindest gleich gut wie beim Durchschnitt der Universitätsabgänger, und dies bereits im ersten Jahr nach dem Studienabschluss. Es ist davon auszugehen, dass sich die Quote der Stellensuchenden mit zunehmender Berufserfahrung weiter reduziert. Und mit Blick auf die Erwerbslosenquote, welche leicht anders berechnet wird als die Quote der Stellensuchenden, ist festzuhalten, dass diese mit steigendem Ausbildungsniveau sinkt: Gemäss den [Bildungsindikatoren](#) von Lustat Statistik Luzern lag die Erwerbslosenquote im Kanton Luzern im Jahr 2020 bei Personen ohne nachobligatorischen Bildungsabschluss bei 9,2 Prozent, bei Personen mit einem Abschluss auf der Sekundarstufe II bei 4,4 und bei Personen mit einem Abschluss auf der Tertiärstufe bei 2,3 Prozent.

Aus bildungsökonomischer Perspektive ist nicht nur die Ausbildung von Interesse. Eher noch wichtiger ist die Frage, was während des darauffolgenden Arbeitslebens geschieht. So ist es beispielsweise von hohem Interesse, Frauen dabei zu unterstützen, dass sie nach der Geburt eines Kindes im Arbeitsmarkt verbleiben oder ihre Tätigkeit nach einer Babypause weiterführen. Auch sollten Interessierte die Möglichkeit haben, über das offizielle Pensionsalter hinaus beruflich aktiv zu bleiben und somit ihre Lebensarbeitszeit zu erhöhen. Die Zuwanderung kann noch besser nutzbar gemacht werden. Solche bildungsökonomischen Ansätze bieten ebenfalls die Chance, dass die positive Wirkung einer höheren Bildung länger anhält und der gesamten Gesellschaft dient.

Aus bildungsökonomischer Sicht ist zudem zu berücksichtigen, dass Absolventinnen und Absolventen mit breiter Bildung, wie sie für geistes- und sozialwissenschaftliche Studiengänge

üblich ist, auf dem Arbeitsmarkt sehr flexibel sind: Viele von ihnen sind in der Lage, sich in-  
nert kurzer Zeit beruflich neu zu orientieren, und dies ohne oder mit wenigen Investitionen für  
eine Umschulung. Diese Flexibilität ist aus bildungsökonomischer Sicht ein grosser Vorteil.  
Aufgrund all dieser Fakten erkennen wir keine Hinweise darauf, dass diese Studierenden  
weniger effizient als andere oder grundsätzlich ineffizient ausgebildet würden. Deshalb se-  
hen wir keinen Handlungsbedarf.

Zu Frage 5: Obwohl es sich bei diesen Uni-Absolventinnen und -Absolventen um die intellek-  
tuelle Elite des jeweiligen Jahrgangs handelt und sie mit grossem Abstand am längsten und  
staatlich finanziert ausgebildet wurden, liegt ihr Erwerbslosenanteil ein Jahr nach Studien-ab-  
schluss dreimal höher als der Schweizer Durchschnitt. Wie beurteilt die Regierung diese  
Quote?

Wie bereits erwähnt, liegt ein Jahr nach dem Abschluss der durchschnittliche Anteil der Stel-  
lensuchenden in den genannten fünf Studiengängen gemäss den Arbeitsmarktanalysen bei  
5,2 Prozent. Bei drei der fünf Studienrichtungen ist der Wert sogar deutlich tiefer: Soziologie  
2 Prozent, Philosophie 3 Prozent, Geschichte 4 Prozent. Der Anteil Stellensuchender aller  
Universitätsabgänger liegt ein Jahr nach Masterabschluss bei 4 Prozent.

Um die Werte mit der Schweizer Bevölkerung zu vergleichen, wird statt der Quote der Stel-  
lensuchenden aus den Arbeitsmarktanalysen die [Erwerbslosenquote des BfS](#) herangezogen,  
welche das BfS gemäss den Normen des Internationalen Arbeitsamts (ILO) ermittelt. Diese  
lag im Jahr 2021 bei der gesamten Schweizer Bevölkerung bei 5,1 Prozent. Wie in der Ta-  
belle 1 (Frage 3) aufgeführt, waren ein Jahr nach Abschluss 4,4 Prozent der Geistes- und  
Sozialwissenschaftler erwerbslos; über alle Fachbereiche waren es 3,3 Prozent. Fünf Jahre  
nach Abschluss waren es noch 2,4 bzw. 2,3 Prozent, also deutlich weniger als in der Schwei-  
zer Bevölkerung. Sogar wenn die Quote der Stellensuchenden der fünf genannten Studien-  
gänge zum Vergleich herangezogen wird (5,2%), ist ihr Anteil fast gleich wie bei der Schwei-  
zer Bevölkerung (5,1%) und bei weitem nicht dreimal höher.

Unser Rat beurteilt die Quoten der erwerbslosen wie auch der stellensuchenden Universi-  
tätsabgängerinnen und -abgänger als sehr tief und somit als positiv. Dies umso mehr, als es  
sich bei der gesamten Schweizer Bevölkerung um alle Berufstätigen handelt und nicht nur  
um Berufseinsteiger wie bei den Universitätsabgängern, welche sich zuerst noch im Arbeits-  
markt etablieren müssen. Dies tun sie in kürzerer oder etwas längerer Frist erfolgreich, wie  
zu Frage 3 ausgeführt.

Es trifft nicht zu, dass Universitätsabsolventinnen und -absolventen mit grossem Abstand am  
längsten ausgebildet wurden. Auch an den Fachhochschulen und an den Pädagogischen  
Hochschulen dauert es rund fünf Jahre bis zum Masterabschluss. Die Finanzierung erfolgt  
an allen drei Hochschultypen teils durch den Staat, teils durch Dritte (s. Antwort auf Frage 4).  
Das Universitätsstudium ist also keineswegs nur staatlich finanziert. Auch die Abgängerinnen  
und Abgänger von FHs und PHs sind, sollte denn dieser Begriff verwendet werden, zur intel-  
lektuellen Elite zu zählen, nicht nur jene der Universitäten. Ebenfalls zum Tertiärbereich ge-  
hört die Höhere Berufsbildung (Tertiär B).

Zu Frage 6: Wie beurteilt die Regierung grundsätzlich die kultur- und sozialwissenschaftli-  
chen Studiengänge der Universität Luzern in Bezug auf die Bekämpfung des Fachkräfteman-  
gels?

Die Konjunkturforschungsstelle KOF der ETH Zürich stellt in ihrer Konjunkturanalyse von  
Sommer 2022 fest (S. 5, 12): «Der Schweizer Arbeitsmarkt ist in einer konjunkturellen Hoch-  
phase. (...) Es läuft zwar gut auf dem Schweizer Arbeitsmarkt, allerdings haben die Firmen  
Rekrutierungsschwierigkeiten: Es gibt im Vergleich zur Zahl Stellensuchender relativ viele of-

fene Stellen.» Der boomende Arbeitsmarkt führt somit zur grossen Nachfrage nach Arbeitskräften, was sich auch daran zeigt, dass die Arbeitslosenquote Mitte 2022 bei knapp unter 2 Prozent lag, was der tiefste Stand seit 20 Jahren war.

Für den Fachkräftemangel werden im Allgemeinen folgende zwei Hauptursachen genannt: Einerseits erreicht die zahlenmässig grosse Generation der so genannten Babyboomer aktuell und im Verlauf der nächsten Jahre das Rentenalter, was eine Pensionierungswelle auslöst. Die jüngeren Generationen zählen weniger Personen, weshalb sie die durch die Pensionierungen entstehenden Lücken nicht füllen können. Andererseits verstärkt die rückläufige Zuwanderung von Fachkräften aus anderen Ländern den Fachkräftemangel in einer Vielzahl von Branchen.

Bei den Zahlen aus den Arbeitsmarktanalysen handelt es sich um gesamtschweizerische Zahlen. Von der Universität Luzern wurden nur sieben Personen mit Masterabschluss befragt, was rund 1 Prozent aller Befragten sind (3 Soziologie, 4 Geschichte, übrige Fächer: keine; total Befragte Schweiz: 592). Es ist deshalb nicht möglich, aus den gesamtschweizerischen Zahlen Rückschlüsse auf die Qualität der Studiengänge der Universität Luzern generell sowie bezüglich des Berufseinstiegs zu ziehen. Selbst wenn die Befragung ausschliesslich bei Absolventen der Universität Luzern durchgeführt worden wäre, wären kaum Rückschlüsse möglich, da es bei der Befragung unter anderem um die subjektiv erlebten Schwierigkeiten beim Berufseinstieg geht und nicht um objektiv überprüfbare Indikatoren, welche Rückschlüsse auf die Qualität der Studiengänge erlauben würden.

Die Quote der Stellensuchenden zeigt, dass die Integration in den Schweizer Arbeitsmarkt bereits ein Jahr nach Studienabschluss in den meisten Fällen erfolgreich verläuft. Das heisst, dass eine Nachfrage nach diesen Absolventinnen und Absolventen besteht. Würden sie nicht ausgebildet, entstünde in den Bereichen, in welchen sie erwerbstätig sind, mit der Zeit ein Mangel an Fachkräften, wenn dieser nicht schon besteht. Aus der erfolgreichen Integration in den Arbeitsmarkt kann also geschlossen werden, dass alle Universitäten mit diesen Studiengängen einen Beitrag leisten, um die Entstehung eines Fachkräftemangels zu vermeiden oder einen bestehenden Mangel zu vermindern.

Unser Rat beurteilt es als nicht sinnvoll, die Absolventen dieser Studiengänge in andere Studienrichtungen zu lenken. Denn sie haben ihr Studium aufgrund ihrer Fähigkeiten, Kompetenzen und Interessen gewählt, und die wenigsten sind erwerbslos. Studienrichtungen mit ausgeprägtem Fachkräftemangel wie beispielsweise Informatik, Technik, Ingenieurwesen, Humanmedizin und Pharmazie unterscheiden sich inhaltlich und formal deutlich von geistes- und sozialwissenschaftlichen Studiengängen, und die fachlichen Anforderungen sind sehr verschieden. Es ist deshalb nicht davon auszugehen, dass Personen mit Wunschfach Geschichte, Soziologie oder Kommunikationswissenschaften stattdessen erfolgreich Informatik, Medizin oder Ingenieurwesen studieren würden, und ebenso wenig umgekehrt. Zumal sich Bund und Kantone gemäss Artikel 61a Absatz 3 Bundesverfassung (SR [101](#)) vom 18. April 1999 dafür einsetzen, dass allgemein bildende und berufsbezogene Bildungswege eine gleichwertige gesellschaftliche Anerkennung finden.

Tendenziell führt eine starke Nachfrage auf dem Arbeitsmarkt dazu, dass sich mehr Studierende für die entsprechenden Fächer entscheiden. So führte beispielsweise ein Lehrpersonenmangel zu einer stärkeren Nachfrage nach einem PH-Studium, was sich in erhöhten Anmeldezahlen an verschiedenen Pädagogischen Hochschulen ablesen lässt.

Insgesamt verfügen wir über keine Hinweise darauf, dass die Abgängerinnen und Abgänger der genannten Studiengänge der Universität Luzern am Arbeitsmarkt keine Aufnahme finden. Im Gegenteil weisen die aufgeführten Faktoren darauf hin, dass sie erfolgreich berufstätig sind und einen Beitrag zur Vermeidung oder Reduktion des Fachkräftemangels leisten.

Zu Frage 7: Was kann die Regierung unternehmen, dass nach Ende des Studiums nicht 50 Prozent der Absolventinnen und Absolventen grosse Schwierigkeiten haben, eine passende Stelle zu finden?

Wie bereits dargelegt waren es 47,4 Prozent, welche von Schwierigkeiten berichteten, eine den Erwartungen entsprechende Stelle zu finden. Am wenigsten Schwierigkeiten hatten Kommunikationswissenschaftler (37%); ihr Wert war gleich wie jener aller Befragten mit einem universitären Masterabschluss.

Der Berufseinstieg ist für viele Studienabgängerinnen und -abgänger nicht einfach. Das Bundesamt für Statistik hat als häufigste Ursache (67%) für Schwierigkeiten bei der Stellensuche die fehlende Berufserfahrung der Hochschulabsolventinnen und -absolventen ermittelt und schreibt dazu in einer [Medienmitteilung](#) von August 2022: «Da es sich bei ihnen oftmals um Berufseinsteiger und Berufseinsteigerinnen handelt, befinden sie sich in Konkurrenz mit Mitbewerbenden, die zum Teil über mehr oder einschlägige Berufserfahrung verfügen.» Gemäss BfS sind auf den Plätzen zwei und drei der meistgenannten Probleme bei der Stellensuche die von der Covid-19 Pandemie geprägte Wirtschaftslage (50%) und eine ungünstige Stellensituation im studierten Fachbereich (41%).

Denkbar ist auch, dass manche Absolventinnen und Absolventen Erwartungen an ihre erste Stelle haben, welche im aktuellen Arbeitsmarkt unrealistisch sind. Es könnte also auch an den Erwartungen der Betroffenen liegen, dass ihre Stellensuche weniger erfolgreich verläuft, als sie sich dies wünschen würden, und nicht am Arbeitsmarkt.

Die genannten Faktoren spielen nicht nur bei der Stellensuche von Abgängerinnen und Abgängern einer Universität eine Rolle, sondern tun dies immer nach einem Ausbildungsabschluss, sei es einer Fachhochschule, einer pädagogischen Hochschule, einer höheren Fachschule oder nach einer Berufslehre.

Es liegt nicht an unserem Rat, dafür zu sorgen, dass die Absolventinnen und Absolventen eine Stelle finden, welche ihren Erwartungen entspricht. Der Eintritt in den Arbeitsmarkt liegt auch nicht in der Verantwortung der Universitäten, Fachhochschulen und Pädagogischen Hochschulen. Dennoch ist es beispielsweise der Universität Luzern ein grosses Anliegen, ihren Studierenden den wichtigen und anspruchsvollen Schritt in die Berufswelt zu erleichtern und sie dabei zu unterstützen (s. Antwort auf Frage 2).

Zu Frage 8: Wie beurteilt die Regierung in Bezug auf die Bildungsrendite den Umstand, dass 62 Prozent der Absolventinnen und Absolventen ein Jahr nach dem Studium nur Teilzeit arbeiten?

Die Bildungsrendite ist der Zuwachs an Einkommen einer Person, an Steuermehreinnahmen des Staates oder an gesamtwirtschaftlicher Wertschöpfung, die durch zusätzliche Bildungsmaßnahmen entstanden sind, beispielsweise durch die tertiäre Ausbildung. Dafür müssen die direkten und indirekten Kosten, die ein höherer Bildungsabschluss mit sich bringt, dem Mehrverdienst im Berufsleben gegenübergestellt werden. Der Berner Bildungsökonom Stefan Wolter stellt im [Bildungsbericht Schweiz](#) (S. 309) zur Bildungsrendite fest, «dass sich die mit einem zusätzlichen Bildungsjahr verbundenen Lohnvorteile in den letzten 20 Jahren zwischen etwa 7 und 8,5 Prozent bewegt haben». Diese geschätzte Bildungsrendite schwanke zwar, zeige aber «insgesamt einen leichten, aber stetigen Trend nach oben». Eine Bildungsrendite von 7 Prozent bedeutet, dass eine Person mit einem fünf Jahre dauernden Masterstudium erwarten kann, «in jedem Erwerbsjahr einen Lohnvorteil von durchschnittlich 35 Prozent zu erzielen im Vergleich zu einer Person, die nach der Maturität in den Arbeitsmarkt eingestiegen ist», heisst es im Bildungsbericht erläuternd. Die in den letzten 20 Jahren steigende Bildungsrendite sei ein Hinweis darauf, dass das grössere Bildungsangebot «auf eine sich ebenso ausdehnende Nachfrage nach höherer Bildung auf dem Arbeitsmarkt gestossen ist».

Bei den [Einkommen](#) sticht die Universität Luzern positiv hervor, wie ein Blick in die aktuellsten Daten des Bundesamts für Statistik zeigt: Die Masterabsolventinnen und -absolventen der Universität Luzern verfügen, nach jenen der Universität St. Gallen (117'700 Franken), fünf Jahre nach Abschluss des Studiums über das zweithöchste standardisierte Bruttoerwerbseinkommen aller Universitäten der Schweiz. Der Medianlohn – die Hälfte verdiente

mehr, die Hälfte weniger – betrug in Luzern für eine Vollzeitstelle rund 101'400 Franken. Danach folgten die Universitäten Zürich (101'100 Fr.), Basel (100'000 Fr.), Bern (99'000 Fr.) und Fribourg (95'000 Fr.). Der Schweizer Durchschnitt lag bei 97'000 Franken.

Ein Jahr nach Studienabschluss arbeiteten gut 40 Prozent der Befragten Vollzeit und 59,2 Prozent Teilzeit. Offen ist, in welchen Pensen die Teilzeitbeschäftigten angestellt waren; als Teilzeit gilt ein Pensum von 89 bis 1 Prozent, was eine sehr grosse Spannweite ist. Gemäss der [Hochschulabsolventen-Befragung](#) des BfS ist von den teilzeitbeschäftigten Universitätsabgängern die klare Mehrheit in Pensen zwischen 50 und 89 Prozent tätig, der Rest in Pensen unter 50 Prozent. Liegt das Studium fünf Jahre zurück, sind mehr Personen in der höheren Pensengruppe tätig als ein Jahr nach Abschluss. Bei den Geistes- und Sozialwissenschaftlern arbeiteten fünf Jahre nach Studienabschluss knapp 45 Prozent Vollzeit, 47 Prozent in einem höheren Teilzeitpensum (50-89%) und 8 Prozent unter 50 Prozent.

Wie in der Antwort auf [A 799](#) ausgeführt, arbeiten in der Gesamtbevölkerung weniger Personen Vollzeit (62,9%) als nur bei den Universitätsabgängern (67,4%). Der Anteil Pensen unter 50 Prozent liegt bei der ganzen Bevölkerung deutlich höher (14,6 %) als bei Personen mit Universitätsabschluss (3,7%).

Bildungsökonom Stefan Wolter verweist im Bildungsbericht Schweiz darauf, dass Bildung auch nichtmonetären Nutzen hat (S. 314): Bessere Bildung habe positive Effekte auf die Gesundheit und somit die Lebenserwartung, auf die persönliche Zufriedenheit, auf das friedliche Zusammenleben zwischen Personen, auf die politische Teilhabe und auf weiteres. Diese Effekte liessen sich nicht direkt in Geldwerten messen, schafften aber für die Einzelnen wie auch für die gesamte Gesellschaft monetären oder monetär bewertbaren Nutzen.

Eine Beurteilung der Teilzeitpensen und der Bildungsrendite ein Jahr nach Studienabschluss ist nicht möglich. Vielmehr müssen die Pensen und Löhne, welche jemand bis zur Pensionierung erzielt, berücksichtigt werden. Denn erst bei Ende der Berufstätigkeit lässt sich verlässlich beurteilen, welche Kosten welchen Erträgen in einem über 40 Jahre dauernden Berufsleben gegenüberstehen.

Zu Frage 9: Welche Schritte sieht die Regierung, um diese Zahlen an der Universität Luzern zu verbessern?

Wie in der Antwort zu Frage 6 ausgeführt, sind die in der Anfrage genannten Zahlen nicht solche der Universität Luzern. Vielmehr handelt es sich um Aussagen von Absolventinnen und Absolventen aller Schweizer Universitäten, von denen rund 1 Prozent an der Universität Luzern studiert hatten. Die gesamtschweizerischen Zahlen, die sich wie an mehreren Stellen ausgeführt teils deutlich besser als in der Anfrage geschrieben präsentieren, geben keinen Anlass zur Prüfung von Schritten. Erst recht lassen sich für die Universität Luzern keine Schritte ableiten, da es sich nicht um Zahlen der Universität Luzern handelt.